Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 51 (1947-1948)
Heft: 16

Artikel: Vorspiel zum Pfingstausflug
Autor: Bärlocher, Adèle
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670223

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer von ihnen wird mit Laubzweigen umkleidet, auf ein Pferd gesetzt und durchs Dorf geführt. Beim Dorfbrunnen wird Halt gemacht und der „Pfingstlümmel" in den Trog getaucht, wofür ihm das Recht zusteht, besonders die jungen Mädchen zu bespritzen. Glücklich ist, wer einen „Pfeistsprutz" erhält, denn er bringt Fruchtbarkeit. Auch an Pfingsten wird auf das Frühaufstehen geachtet, so im Fricktal, wo der letzte „Pfeistbluttling" genannt wird. Nach altem Volksglauben ist auch das Pfingstwasser heilsam, und zwar soll man sich am fließenden Wasser waschen. Weil das Pfingstfest gewöhnlich in die schönste Frühlingszeit fällt, so ist das Bekränzen von Häusern, Brunnenstöcken, Statuen, mit Blumen eine weit verbreitete Sitte. In vielen Gegenden ist es Brauch, das Vieh am Abend vor dem Pfingstfest zum erstenmal auf die Wiese zu treiben. Damit verbunden sind dann die kirchliche Einsegnung der Alpweiden in katholischen Landesteilen durch den Priester, so im Kanton Wallis. Wie am Himmelfahrtsfeste, werden in gewissen Gegenden auch am Pfingsttage kleine Umritte und Prozessionen abgehalten.

Adolf Däster

Maie i der Schwyz

Otto Hellmut Lienert

I jedrem Huus äs Spiegeli,
I jedrem Tal ä See.
Jetz säg ämol, jungs Maiteli,
Was witt au du nu meh?

Dä findscht, säwyt, as d'Aerde goht,
Säwyt di 's Füessli trait,
Kei Heimed meh wie üüsri Schwyz,
Keis Land, se fry und gfreut.

Was witt nu basers ha, dumms Chind,
As uf em beschte Platz
Ae Läbtig wien im Parädys,
Im Nochberhuus der Schatz?

Gah, loos em zue, wie juuzed er!
Aer jodled überluut
Und dänkt: Wie schöin die Heimed z ha
Und i der Nöichi d'Brut.

Vorspiel zum Pfingstausflug

Unsern vereinigten Bemühungen und überzeugenden Redeschwällen war es endlich gelungen, den guten Eltern die Erlaubnis zu einem Pfingstausflug zu entreißen; es hatte harte Arbeit gekostet, denn es herrschten noch Zeitläufe, die das alleinige Ueberlandfahren zweier junger Damen als höchst unpassend, um nicht zu sagen anstößig bezeichneten. Es hatte unzähliger Versprechen bedurft: uns unauffällig und wohlerzogen aufzuführen, nicht mit fremden Leuten (lies: Mannsbildern) anzubandeln, uns nur in gut renommierten Gasthäusern zu verpflegen.

Wir sagten zu allem „ja", — übrigens ganz ohne Hintergedanken, — und hegten die besten Absichten, unsere Landpartie in jeder Beziehung zu einem Erfolg werden zu lassen. Seit

einem halben Jahre hatten Anneliese und ich schon darüber gebrütet, wie wir unsere neuen Fahrräder am würdigsten einweihen könnten, — und ein zweitägiger Pfingstausflug schien uns das geeignetste Ziel unserer freiheitlichen Bestrebungen. Hatten doch bis jetzt unsere Oster-, Auffahrts- und Sommerreislein in endlosem Traben auf staubigen Landstraßen bestanden, — unter Obhut von Vater und Mutter, — im Verzehren von harten Eiern an glühendheißen Wiesenrändern und im unsportlichen Mitschleppen von Regenschirmen und Gummischuhen „für alle Fälle".

Hundert ganze Franken hatten wir seit Monaten aus Patengeschenken und Geburtstagszuwendungen gemeinsam gespart, — eine ungeheure Summe für unsere Verhältnisse. Sie lag, in einer einzigen blauen Note, in unserer Kasse (die aus einer alten Bonbonschachtel bestand) und wurde ab und zu von uns liebevoll betrachtet. Sie sollte uns ja das Tor zur Selbständigkeit öffnen, zu all den berauschenden Möglichkeiten eines Ausflugs in die weite Welt. Wir wollten an den nahen See radeln, uns dort mitsamt den Velos einschiffen und dann in dem bekannten Gasthaus eines idyllischen Ferienortes übernachten. Wer sollte die Reisekasse tragen?

„Wir teilen natürlich das Risiko," schlug Anneliese als der praktischere Partner von uns beiden vor, „geht doch schnell auf die Post zum wechseln — und jedes übernimmt die Hälfte." Gesagt, getan! Kurz entschlossen — denn es blieb nicht mehr viel Zeit, knüllte ich das blaue Billett in der Faust zu einem Ball zusammen, schwang mich auf mein Stahlroß und sauste barhäuptig zur nahen Post. Am liebsten hätte ich dazu gepfiffen wie ein Schusterbub, aber da griff immerhin mein anerzogenes Gefühl für Schicklichkeit ein. Links um die Ecke — die steile Straße hinunter — scharf bremsen — anhalten und das Velo parkieren. Husch, durch die Drehtür in die Schalterhalle ... Da, ein eisiger Schreck stach mir ins Herz: als ich die krampfhaft geballte Faust öffnete, um ihr die Note zu entnehmen, enthielt sie — nichts. Das Papier war fort, verschwunden, verloren. — Gelähmt blieb ich stehen, schaute in meine Handfläche, auf den Boden rings um mich. Kein Zweifel, das Geld war weg, meinem Leichtsinn und Uebermut zum Opfer gefallen, und mit ihm meine ganze Freude, die schönen Pläne, der Pfingstausflug, der Weg in die Freiheit. Mit bleischweren Füßen schleppte ich mich zum Ausgang zurück, verzweifelt in alle Ecken der großen Halle spähend.

Mechanisch ergriff ich mein Velo bei der Lenkstange und bog zu Fuß um die Ecke, mit letzter Hoffnung den Straßenrand mit durchbohrenden Blicken abgrasend, ob nicht doch irgendwo eine zerknüllte Banknote mir den erlöschenden Lebensfunken wieder anfachen würde. Es war ja mehr als unwahrscheinlich, aber ich wollte nichts unversucht lassen! Da — atemlos blieb ich stehen: Keine 10 Meter vor mir bückte sich plötzlich ein gemütlich schlendernder junger Mann nach etwas, hob es vom Pflaster auf und steckte es in seine Brusttasche. Ich hatte ihn schräg von hinten beobachtet, ließ im gleichen Moment mein Velo fahren, daß es klirrend auf den Trottoirrand sank und stürzte nach vorn — bar jeder Würde, bar jeder Erziehung — die es einem jungen Mädchen unter gar keinen Umständen gestattete, einen fremden Mann auf der Straße anzusprechen. „Sie," rief ich keuchend und fliegenden Atems, während ich ihn am linken Aermel packte, „was haben Sie da eben aufgehoben?" — Der junge Mann hielt sofort an und drehte sich um. Er machte zuerst ein unwilliges Gesicht; dann lachte er (spöttisch und verlegen zugleich, wie ich für mich konstatierte). „Nichts," sagte er abweisend, „nichts, was Sie interessieren könnte. Eine Zigarette ist mir hinuntergefallen!" Empörung stieg in mir hoch. Da hatte mich ein wundervoller Zufall auf die Spur meines verlorenen Gutes gebracht — und dieser gewissenlose Mensch leugnete mir ins Gesicht. In flagranti hatte ich ihn ertappt, so nannte man das doch. Was tat man denn um des Himmelswillen in solchen Fällen? Die Polizei holen? Natürlich war weit und breit kein Uniformierter zu sehen. Der junge Mann wandte sich zum gehen, verdächtig eilig. Ich war mit einem Sprung an seiner Seite. „Zeigen Sie her," befahl ich mit dem Mute der Verzweiflung, „was haben Sie hier in diese Tasche ge-

steckt?" Mein Gott, dachte ich gleichzeitig innerlich, wenn nur niemand sieht, zu was für einem unmöglichen Benehmen mich dieser Gauner zwingt. Er blieb stehen und betrachtete mich so, wie man eine Irrsinnige ansieht. „Hier," sagte er dann keck, und zog zwei Zigaretten aus der Brusttasche, „was ist denn los mit Ihnen! Haben Sie etwas verloren?" — „Hundert Franken!" schrie ich, „und Sie haben sie gefunden, ich habe es mit eigenen Augen gesehen. Bitte, geben Sie mir sie zurück. Sie zwingen mich sonst ..." Ich muß ihn so bös und zugleich so unglücklich angesehen haben, daß er einlenkte; plötzlich hatte er keine Eile mehr. „Ich habe zwar Ihr Geld nicht," sagte er überredend, „aber ich kann Ihnen ja beim Suchen helfen. Ich begleite Sie bis an die Ecke dort. Vielleicht haben wir Glück." „Danke schön," erwiderte ich laut und lächelte mit falscher Freundlichkeit, „ich nehme Ihr Anerbieten an." Nun hieß es ja nur, mich so lange an seine Fersen zu heften, bis ein Polizist auftauchte, der mir beistand. Mein Delinquent schien die Situation bereits zu genießen, denn er grinste beifällig. Stumm schritten wir nebeneinander her, wobei ich konstatierte, — durch schräge Seitenblicke bestärkt, — daß ich mir eigentlich einen Dieb anders vorgestellt hatte; meiner hatte etwas Helles und Blondes und eine geradezu harmlose Nase.

Und dann stockte mein Fuß, und zum zweitenmal innerhalb einer Viertelstunde mein Herzschlag. Knapp neben dem Trottoirrand auf dem Pflaster leuchtete ein unscheinbares Etwas — eine Hundertfrankennote, meine Note. Ein unterdrückter Schrei, ein Griff — sie war mein. Aber die Freude und Erleichterung wurde augenblicklich überschattet durch die ungeheure Beschämung, mir nichts dir nichts Verdacht auf einen Unschuldigen geworfen und mich wie eine Gans benommen zu haben. Ich brachte kein Wort hervor; rot wie eine Tomate stand ich vor meinem Opfer — das schien allerdings nicht zur empfindlichen Sorte zu gehören. „Ich gratuliere," sagte der junge Mann einfach, „bin ich jetzt aus der Haft entlassen?" — „Entschuldigen Sie vielmals," stammelte ich und schaute flehend in die hübschen blauen Augen über der Stupsnase. — — —

Heute wäre die Geschichte wahrscheinlich so ausgegangen, daß der junge Mann als Dritter im Bunde sich der Pfingstreise angeschlossen hätte. Damals kam so etwas gar nicht in Betracht! Ich weiß nur noch, daß Anneliese und ich am Pfingstsonntag strahlend in den blauen Morgen fuhren, und wir uns während der ersten halben Stunde über die Erzählung meines unerhörten Erlebnisses hab tot lachen wollten.

Adèle Bärlocher

DURUUF

Ernst Eschmann

Wie schön isch über d'Matte
Duruuf am Morge früeh!
Die Räuchli und die Schatte,
Sie tüend si scho verzieh.
Es lugget überune.
Und d'Sunne, lueg, wie d'Sunne
Lis, lis i d'Täler chund!

Es glitzret scho zäntume
An Raine-n und am See.
Sie winkt und rüeft: i chumme!
Gli isch es Wunder gscheh:
Es tropft vu Gold in Bäume,
Und Hus und Hof und Heime
Stönd wie-n-im Paradies.

Lueg ume-n und lueg ane,
De blau Herrgottetag,
De Wald, die höche Tanne,
Dä Rosechranz am Hag.
Sie wänd si mit der freue.
Mis Herz, es mues juheie
Vor Uebermuet und Glück.